

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 36 (1942)
Heft: (10): Oktober-Sendung

Artikel: Aus den Kirchen. I., Luthertum und Demokratie. II., Die nordischen Kirchen und der Krieg. III., Amerikanische Christen und der Krieg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

noch einmal das biblische Prophetentum in seiner ganzen Größe und Kraft und im Glanze neutestamentlicher Erfüllung und Verklärung vor unserem Auge. Stephanus war in jenem Augenblick der einzige und einzigartigste Anwalt Gottes und Jesu gegenüber einer von sich selbst abgefallenen religiösen Autorität, so daß wir uns nicht wundern, daß sein Antlitz leuchtete wie das eines Engels: Er war ja voll des Heiligen Geistes, voll des prophetischen Geistes, der von Gott stammt.

H.-H.

Aus den Kirchen.¹⁾

I.

Luthertum und Demokratie.

Wir entnehmen den „Kirchlichen Blättern der evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien“ folgende Ausführungen, die unter dem Titel „Siegender Glaube“ erschienen sind:²⁾

Nach einer Würdigung der Bedeutung *Luthers* heißt es: „Es ist nicht einfach festzustellen, wann das deutsche Volk von dem Weg *Luthers* wieder abgeirrt ist. Ganz ist es wohl nie geschehen. Aber es sind immer nur einzelne gewesen, in denen dieser Glaube fortlebte, an denen sich dann auch die sie umgebenden Menschen emporranken konnten. Es haben verschiedene Kräfte mitgewirkt, um zu diesem Ergebnis zu führen. Wir heben hervor: In der Zeit der Aufklärung wurde als Wesen und Kern des Christusglaubens die Moral angesehen, wodurch *Luthers* Glaubensbekenntnis gegenüber eine merkliche Verschiebung eintrat. Von der heutigen Lage aus gesehen scheint es aber, als ob vor allem der *demokratische Staatsbegriff*, der keineswegs lutherischen Ursprungs ist, sondern aus dem Westen Europas nach Deutschland eindrang, für diese Fehlentwicklung verantwortlich zu machen sei. Dieser demokratische Staatsbegriff trägt in manchen Zügen das Bild des westlichen Christentums an sich. Denn ebenso wie die römische Priesterkirche hat auch die calvinische Staatskirche durch ihre Lehre von der doppelten Vorherbestimmung zum Heil und zur Verdammnis den finsternen Blick auf die Wirklichkeit dieses Lebens behalten. Das gleiche aber gilt von dem demokratischen Staat selber, der, losgelöst vom Volk, seine selbständige Existenz als angeblich ethische Macht zu behaupten trachtete und im letzten Grund eine

¹⁾ Die folgenden drei, dem „Evangelischen Pressebericht“ entnommenen Dokumente werfen ein interessantes Licht auf die Auswirkungen des Krieges in den verschiedenen Ausprägungen des Protestantismus. Nr. I bestätigt auf schlagende Weise, was wir seit Jahrzehnten über den Geist des *Luthertums* sagen. Die Geschichtsfälschung, die der Darstellung des Wesens der westlichen Demokratie zugrunde liegt, springt in die Augen. *Staatsvergottung* und *Staatstotalität* sind ja, wie jedes Kind weiß, gerade auf dem Boden des *Luthertums* gewachsen.

²⁾ A. B. heißt: augustinischen (d. h. deutsch-lutherischen) Bekenntnisses.

Verkörperung der Moral selbst darstellen wollte, wenn ihm auch dieses utopische Ziel tatsächlich nirgends gelungen ist, so daß er überall und in jeder Hinsicht auf faule, scheinheilige Kompromisse angewiesen war, um seine Existenz überhaupt noch zu behaupten. Dieser demokratische Staat, „das kälteste aller Ungeheuer“, hat den aus tiefster Seele aufsteigenden, aber berechtigten Zorn eines Friedrich Nietzche herausgefordert durch seine lügnerische Rede: „Ich, der Staat, bin das Volk.“ Wir begreifen, daß der Dichterprophet angesichts des ihm gegenüberstehenden Staatengebildes sich zurücksehnte nach einer Zeit, da es „noch Völker und Herden“ gab, aber keine Staaten. Es ist eine wunderbare Fügung, daß Gott uns in der Ueberwindung des demokratischen Staatsbegriffs durch den Nationalsozialismus die Erfüllung seiner Prophetie erleben läßt. Denn der nationalsozialistische Staat gründet sich nicht auf wesenlose Begriffe von Recht und Moral, sondern auf die lebendige Wirklichkeit des Volkes, das uns als ein Glied der guten Schöpfung Gottes begegnet, ja dem wir selbst in unserm tiefsten Wesen angehören. Weil der nationalsozialistische Volksstaat grundsätzlich frei ist von dem „bösen Blick“ des Mißtrauens gegenüber dieser Schöpfung Gottes, kann er die Menschen wieder zur unbefangenen Freude daran führen und erziehen. Darin ist der Nationalsozialismus dem Glauben Luthers wesensverwandt, kann doch heute gerade uns als nationalsozialistischen Kämpfern das Losungswort gelten: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“ In diesem Glauben hat der deutsche Mensch, hat das deutsche Volk sich wieder selbst gefunden. Dieser Glaube wird ihm leuchten auf seinem Weg in die Zukunft, wird es führen zum endgültigen Sieg.“

II.

Die nordischen Kirchen und der Krieg.

Mehr denn je ist es den nordischen Kirchen angelegen, ihre Gemeinschaft zu betonen. In mancher Hinsicht sind die Verbindungen über die Landesgrenzen sehr erschwert worden, und doch steht die Notwendigkeit einer nordischen kirchlichen Gemeinschaft in der heutigen Zeit klarer und fordernder da als früher. Aufgaben und Schwierigkeiten dieser Gemeinschaft zu besprechen, war denn auch eine der Hauptaufgaben der *nordischen ökumenischen Konferenz*, welche dieses Frühjahr auf Einladung der Finnen in Abo stattgefunden hat. Die schwedische und dänische Kirche waren vertreten, leider nicht die norwegische, aber mit dieser fühlte sich die Versammlung in besonderer Weise verbunden. Das zweite Hauptthema, das in verschiedenen Vorträgen behandelt wurde, lautete: „Wie sollen wir den religiösen und moralischen Folgen des Krieges begegnen?“ Wir geben

hier einige Gedanken aus dem Vortrag von Dr. Sirenius, Helfsingfors, wieder. Die erste, fast überraschende Antwort des Finnländers lautete: „Indem wir mit aller Kraft und Energie den materiellen Folgen des Krieges begegnen, d. h. zielbewußte, unermüdlige Wiederaufbauarbeit leisten.“ Darin liege nämlich etwas, das über das Materielle hinausgehe; bei den evakuierten und nun wieder angesiedelten Kareliern und Nordfinnen habe man den Glauben, daß der Wiederaufbau des zerstörten Landes seinen Platz im göttlichen Plan und prophetischen Wort einnimmt, tief verwurzelt gefehen. Es gelte also, diese Arbeit, die eine sittlich bewahrende Kraft für die ganze Nation sei, zu einer Angelegenheit des gesamten Volkes zu machen. Durch sie werde auch die soziale und nationale Zusammengehörigkeit und gegenseitige Verantwortung gestärkt und überall im Lande finde man schon ausgeprägter denn je den Willen zum helfen. Der Vortragende weist dann anderseits aber auf die Verwilderung der Sitten hin, die ein Krieg immer mit sich bringt: Gewinnfucht, Unfittlichkeit, Trunkfucht usw. Vor diesen schlechten Einflüssen müsse vor allem die Jugend bewahrt werden; dies könne durch vorbeugende Tätigkeit geschehen, indem man nämlich die Jungen auffordere, sich den schon bestehenden Gruppen und Jugendbewegungen anzuschließen, welche in verschiedenen Arbeitsformen erzieherische Freizeitbetätigung betreiben. Und die religiösen Folgen des Krieges? „Wenn während des Winterkrieges oft die Rede davon war, daß das finnische Volk an der Front wie zu Hause zu einem betenden Volk geworden sei“, meint Dr. Sirenius, „so stellen wir jetzt, nachdem die unmittelbare Gefahr und die größte Seelennot vorbei sind, ein Nachlassen der religiösen Kräfte fest.“ Diese nun wieder wachzurufen, dazu könne der Mensch ja nicht viel beitragen. Doch solle jeder nach Möglichkeit seinen Pflichten in der Gemeinde und als Mitbürger nachkommen. Wenn es keiner neuen Arbeitsformen bedürfe, so doch einer neuen Einstellung in der persönlichen Gemeindegarbeit, einer stark persönlichen Haltung von Mensch zu Mensch. Die Zusammenarbeit zwischen Menschen verschiedener Parteien und sozialen Gruppen für einen gemeinsamen Zweck, sei es zugunsten von Invaliden oder Waisen, müsse gefördert werden. — Vor einer Gefahr aber wird dringend gewarnt: dem Idealisieren des Krieges. Gewisse fromme Menschen hätten diesen Krieg zu einem heiligen Krieg stempeln wollen, ein Ausdruck übrigens, gegen den die Frontsoldaten größte Abneigung empfänden. „Allerdings stehen für uns heilige Lebenswerte auf dem Spiel, und daß wir von Gott nicht verlassen worden sind, haben wir erfahren dürfen. Aber“, führt Dr. Sirenius weiter aus, „ob schon wir das in demütiger Dankbarkeit erkennen, müssen wir den Gedanken an den Krieg als etwas Heiliges oder etwas, das mit Gottes Willen übereinstimmt, ganz entschieden von uns weisen. Eher ist es so, daß wir einen Beweis dafür bekommen haben, daß der Allmächtige auch die Mächte des Bösen

dazu brauchen kann, seinen Absichten zu dienen, bis die Zeit inne ist, sie auszurotten und das prophetische Wort und die Verheißung des Evangeliums auf ein Reich des Friedens auf dieser Erde zu erfüllen.“

III.

Amerikanische Christen und der Krieg.

Erst jetzt liegt ein ausführlicher Bericht über die bedeutame *Studienkonferenz* vor, die sich mit der Frage der Grundlagen des zukünftigen Friedens befaßte und die dieses Frühjahr in *Delaware*, Ohio, stattfand. 377 religiöse Führer, Pfarrer und Laien, Vertreter der offiziellen Kirchenvorstände, religiöser Gemeinschaften und angeschlossener Organisationen nahmen daran teil. Unter den Abgeordneten waren Rektoren, Professoren, Kaufleute, Pfarrer und Missionsleute. Die Tagung stand unter der Führung der Kommission des Kirchenbundes „zum Studium der Grundlagen eines gerechten und dauerhaften Friedens“ und veröffentlichte eine Botschaft an sämtliche Kirchen.

Die Konferenz stellte sich von vornherein unter den Vorbehalt der Tatsache, daß die Gestaltung des Friedens weitgehend vom Ausgang des Krieges bestimmt werde. Sie machte es sich aber zur besonderen Aufgabe, die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen dieses Friedens und die Beziehung der Kirche zu der umfassenden Aufgabe des Wiederaufbaus der Nachkriegswelt zu diskutieren. Es wurden zuerst mehr allgemeine, grundlegende Linien aufgestellt, die durch die Kommission zum Studium der Grundlagen eines gerechten und dauerhaften Friedens in monatelanger vorbereitender Zusammenarbeit erarbeitet worden waren. Sie wurden vom Präsidenten dieser Kommission, John Foster Dulles, in folgender Weise zusammengefaßt: Moralische Gesetze untermauern die Ordnung unserer Welt, deren Mißachtung schafft Trübsal; Rache und Wiedervergeltung bringen keine Hilfe; es muß ein Weg gefunden werden, das Leben der Nationen untereinander in geordnete Harmonie zu bringen; dies aber hat zur Voraussetzung, daß die wirtschaftlichen Quellen als ein Pfand zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt betrachtet werden; auch die Kolonialregierung muß sich von den Interessen der betreffenden Kolonialvölker leiten lassen; die militärische Aufrüstung sollte international geregelt sein; es muß die persönliche Freiheit ohne Hintenansetzung irgendeiner Nation, Rasse oder Klasse gewährleistet sein; die Macht der Vereinigten Staaten schließt eine besondere Verantwortung in sich, die wir übersehen haben; die schwerste Verantwortung aber liegt auf der Kirche Christi; die Christen als Bürger sollten danach trachten, ihren Glauben in die Wirklichkeit

umzusetzen, sie müssen danach streben, daß die Königreiche dieser Welt zum Königreich Christi werden.

Die Arbeit der Konferenz gründete sich auf die Ueberzeugung, „daß es in Gottes vorfätzlichem Willen liegt, eine weltweite Gemeinschaft in Jesus Christus zu schaffen, die alle Nationen, Rassen und Klassen umschließt.“ Aus dieser Ueberzeugung heraus gab sie in voller Einmütigkeit die Erklärung ab, daß sich der Kirche daher die unausweichliche Aufgabe stelle, „ihre eigenen Glieder anzusprechen, aber auch die Führer des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens im Blick auf den Willen Gottes zur friedlichen Ordnung des menschlichen Lebens.“ Verschiedentlich brach die Erkenntnis durch, daß die politische, wirtschaftliche und soziale Isolierung Amerikas fortan als moralisch unhaltbar betrachtet werden müsse. Ein letztlich gültiges Schiedsgericht in Streitfällen zwischen den Völkern, Aufrechterhaltung und Gebrauch einer bewaffneten Macht zur Erhaltung der inneren Ordnung, Regulierung des internationalen Handels und der Völkerbewegung unter den Nationen — Vollmachten, die bis jetzt durch die nationalen Regierungen gehandhabt wurden —, sollten in Zukunft durch eine internationale Instanz gewährleistet und in Uebereinstimmung mit einem gesetzlichen Weltsystem geregelt werden. Im Blick auf diese Weltordnung billigte die Konferenz eine Erklärung an die Regierung, in der dieser empfohlen wird, mit der westlichen Hemisphäre in ein gleichberechtigtes, wirtschaftliches Verhältnis einzutreten. Ausdrücklich wurde auch der Artikel 7 des anglo-amerikanischen Paktes vom 26. Februar 1942 gutgeheißen, in dem zu gerechten und billigen wirtschaftlichen Beziehungen unter den Völkern, der Eliminierung aller ungerechten Handelsbarrieren und aller ungleichen Behandlung aufgerufen wird.

In politischer Beziehung lehnte die Konferenz es ab, ihre Zustimmung zu irgendwelcher Form einer internationalen Organisation zu geben, die sich auf die Demokratien oder die Vereinigten Nationen beschränke. Sie bestand im Gegenteil darauf, „daß die Vereinigten Staaten eine nationale Politik verfolgen, die das Wohl aller Völker im Auge behält und sie mit allen Nationen und Völkern in Zusammenarbeit treten läßt mit dem Ziel einer Weltordnung der Gerechtigkeit und des Friedens“. — In Uebereinstimmung mit früheren internationalen christlichen Konferenzen hielt auch die Delaware-Konferenz daran fest, daß in Gebieten, die unter Kolonial-Verwaltung stehen, die Selbstverwaltung angestrebt werden soll, und daß, wo die Fähigkeit dazu noch fehle, die Verwaltung durch eine internationale Autorität gehandhabt werde auf dem Boden des gegenseitigen Vertrauens und im Interesse dieser Völker als Glieder der Weltgemeinschaft. Der Grundsatz des Laissez-faire auf dem Boden des Kapitalismus und des nationalen Sozialismus wurde vom Standpunkt der christlichen Forderung nach Gerechtigkeit und Billigkeit aus verworfen. Die Aufgabe der

Kirche bestehe allerdings nicht darin, wirtschaftliche Systeme aufzustellen. Dennoch sei es die Pflicht der Christen, sich für die Erhaltung der menschlichen Werte in irgendwelchem System einzusetzen. Die christliche Lehre von der Gotteskindschaft schließe die Forderung in sich, daß allen Menschen, ohne Unterschied der Rasse, des Glaubensbekenntnisses und der Klasse, die wirtschaftlichen Mittel zum Leben und Wachstum gegeben werden. Eine neue wirtschaftliche Lebensordnung wurde von der Konferenz als zwingend erachtet. — Durch alle Diskussionen über politische und wirtschaftliche Fragen hindurch kam immer wieder die Notwendigkeit eines „internationalen“ Ethos zur Sprache, das im christlichen Glauben verwurzelt ist. „Wir glauben“, so heißt es in einer Erklärung, „daß die christliche Kirche auf Grund ihres weltumspannenden Evangeliums, ihrer positiven Einstellung zur Welt und ihrer Haltung gegenüber dem Individuum und gegenüber den Völkern an der Schwelle ihrer größten Möglichkeiten steht, Zeugnis abzulegen von der Wirklichkeit der christlichen Gemeinschaft und durch opferbereiten Dienst einen Geist zu bekunden, durch welchen eine durch Leiden gebrochene Menschheit in eine weltweite Gemeinschaft verwandelt werden kann.“

Das Christentum und die soziale Umgestaltung.

Vorbemerkung. Es ist eine eigentliche „religiös-soziale“ Versammlung im größten Stile gewesen, von welcher der folgende Bericht meldet. Der wichtigste Vertreter des Sozialismus in unseren Tagen verkündet Seite an Seite mit dem wichtigsten Kirchenfürsten das von gewissen Theologen totgesagte „soziale Evangelium“. Und es ist interessant, daß der Erzbischof mehr das „Soziale“ und der sozialistische Jurist mehr das „Religiöse“ vertritt. So ist es recht! R.

Die „Industrial Christian Fellowship“¹⁾, eine Propagandaorganisation der englischen Kirche, die für eine fortschrittliche christliche Sozialpolitik eintritt, hat am Samstagnachmittag in der Albert Hall eine öffentliche Versammlung veranstaltet, an der die beiden Erzbischöfe der anglikanischen Staatskirche, der Bischof von Bristol und Sir Stafford Cripps sprachen. Für die 7000 Sitzplätze der Albert Hall hatten sich 30 000 Anwärter gemeldet, obwohl die Veranstaltung nur durch ein Rundschreiben der Londoner Kirchgemeinden angekündigt worden war. Das rege öffentliche Interesse galt sicherlich nicht nur den Persönlichkeiten der Redner, von denen der Erzbischof von Canterbury und Cripps seit langen Jahren als Vorkämpfer des Gedankens der christlichen Volksgemeinschaft bekannt sind, die der weiteren Öffentlichkeit erst unter dem Eindruck des furchtbaren Kriegsgeschehens zu einem aktuellen Problem geworden ist. Die beiden Männer setzen sich jetzt

¹⁾ „Christliche Industriegemeinschaft“.